

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Mit den illustrierten Beilagen „Feiertagen“, „Unser Heimat“, „Die Mode vom Lager“.

Bezugspreise: Beim Bezug in der Stadt bezw. Agenten monatl. RM. 1.50 einschl. 13 bezw. 20 Pfg. Zustellgebühr, beim Bezug durch die Post monatl. RM. 1.40 einschl. 13 Pfg. Postzeitungsgeb., zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeb. Einzelnumm. 10 Pfg. Schriftlich, Druck und Verlag: G. W. Zoller (Inb. R. Zoller), Nagold



Mit der landwirtschaftlichen Wochenbeilage: „Haus, Garten und Landwirtschaft“

Anzeigenpreise: 1 spaltige Zerstreuungs-Zeile oder deren Raum 20 J., Familien-Anzeigen 15 J., Reklametexte 60 J., Sammel-Anzeigen 50% Zuschlag - Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für Telefon, Luftstraßen und Chiffre-Anzeigen wird keine Gebühr übernommen

Telegr.-Adresse: Gesellschafter Nagold. - In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. - Postf. No. Stuttgart 5113

Nr. 17

Gegründet 1827

Samstag, den 21. Januar 1933

Fernsprecher Nr. 29

107. Jahrgang

Tagespiegel

Reichskanzler v. Schleicher empfing am Donnerstag zum Schluß seiner Besprechungen noch die Abgg. Simpfendorfer (Chr. Bd.) und Leicht (B. Vp.).

Der Reichsrat hat im Benehmen mit der Reichsregierung durch Beschluß vorgeschlagen, daß der frühere Präsident des Reichsobersterienrats, Dr. Schäffer, wieder zum Präsidenten ernannt werde. Dr. Schäffer war in das Kabinett Papen als Reichsarbeitsminister berufen, dann aber nicht in das Kabinett Schleicher übernommen worden.

Der preussische Landtag hat sich bis 15. Februar vertagt.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß erklärte im Wirtschaftsrat der Bayerischen Volkspartei in München, über die Frage der „Neutralisierung Oesterreichs“ sei mit Oesterreich noch nicht gesprochen oder in irgend einer Weise verhandelt worden. Daß die Oesterreicher hierzu auch nicht bereit wären, halte er für eine Selbstverständlichkeit.

Der Vorsitzende des Landesverbands Offiziere der Deutschen Nationalen Volkspartei, General a. D. Wollmarth, hat sein Amt niedergelegt.

Die belgische Kunstausstellung wird am 21. Januar in der Preussischen Akademie der Künste in Berlin eröffnet.

In der amerikanischen Presse laufen Gerüchte um, daß die Pläne des neuen Panzerdolls „Deutschland“ gestohlen worden seien. Diese Gerüchte werden amtlich als völliger Unsinn bezeichnet.

Das polnische Heer besteht nach den Angaben der Regierung aus 17 905 Offizieren, 37 000 Unteroffizieren und 211 110 Mannschaften. Nach französischem Muster sollen namentlich das Kriegsmarine, die Panzertruppen und die Kriegsmarine weiter entwickelt werden.

Der französische Staatspräsident Lebrun hat auf ein Zehntel seiner Amtsbezüge verzichtet. Die Bezüge der französischen Unterstaatssekretäre werden um ein Zehntel gekürzt.

Der Untersuchungsrichter in Madrid ist angewiesen worden, den von Villa Cisneros geflüchteten 29 spanischen Verbannten bekanntzugeben, daß sie vor dem Obersten Gerichtshof zu erscheinen haben; andernfalls würden sie als Aufständische angesehen werden.

Der amerikanische Senat hat eine Entschleierung angenommen, die den Präsidenten ermächtigt, die Waffenexporte zu verbieten.

Neue Nachrichten

Die belgische Kunstausstellung

Küchtritt Voetsjins

Berlin, 20. Jan. Die belgische Regierung plant bekanntlich eine Ausstellung „Hundert Jahre belgische Kunst“ in Berlin. Das heutige Belgien, durch französische und englische Machenschaften von dem Stammland der Niederlande losgerissen, besteht eigentlich erst seit dem 1. Mai 1833 als eine gegen das zu mächtig erscheinende Holland und gegen Deutschland gerichtete Schöpfung Frankreichs und Englands. Gegen die Ausstellung erhoben sofort die Landsmannschaften der vom Reich losgerissenen Gebiete von Eupen und Malmédy, die von Belgien hart bedrückt werden und ein schärferes belgisches Regiment erhalten wollen als bisher, entschiedenen Widerspruch, der in weiten Kreisen des Reichs unterstützt wurde, nachdem der belgische Hof gegen Deutschland, der den französischen womöglich noch übertritt, den deutschen Staatsangehörigen Kaplan Gilles ohne jeden Grund aus Eupen und Belgien ausgewiesen hatte. Die Reichsregierung hat gegen die Ausweisung zwar Einspruch erhoben, die belgische Regierung hat sich aber nicht darum gekümmert. Halbamtlich war mitgeteilt worden, die Reichsregierung wolle zwar nichts gegen die belgische Ausstellung unternehmen, sie werde aber ebensowenig wie die preussische Regierung sie unterstützen. Inzwischen soll aber auf Veranlassung des Reichsaussenministers in den amtlichen Kreisen ein Stimmungsumschwung eingetreten sein, obgleich man nach wie vor bedauert, daß Belgien die günstige Stimmung für die Ausstellung durch die deutschfeindliche Willkürmaßnahme fördern zu müssen glaube. Der stellvertretende Vorsitzende der Akademie der Künste in Berlin, Professor Hans Poelzig, hat nun einen Aufruf des belgischen Gesandten in Berlin, die Einladung zur Eröffnung und zum Besuch der Ausstellung, mitunterzeichnet, und dies hat nicht nur in Kreisen der deutschen Kunst und Wissenschaft einen Sturm der Entrüstung erregt. Poelzig hat sich dadurch veranlaßt gesehen, sein Amt niederzulegen. - Ob Frankreich und namentlich Belgien im umgekehrten Fall wohl eine deutsche Ausstellung empfehlen würden.

Dollfuß in München

München, 20. Jan. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß traf heute früh 8 Uhr in München ein. Bei

Der Völkerbund im eigenen Haus

England hat sich kürzlich die Freiheit genommen, in Beziehung auf den Völkerbund auszusprechen, was ist. England kann sich das erlauben. Es hat den Völkerbund von Haus aus vielleicht erstere genommen als irgendein anderes Land. Ob freilich die englische Politik immer dazu angetan war, aus dem Völkerbund das zu machen, was er hätte werden sollen, ist eine andere Frage. Auch jetzt noch richtet sich die englische Kritik weniger gegen den Völkerbund als weltumspannende Einrichtung als gegen die Art, wie er im eigenen Hause wirtschaftet. Und das eben ist ausschlagreich genug.

Schon vor längerer Zeit haben englische Blätter über die trostlose Lage der Völkerbundsfinanzen berichtet. Neuerdings macht der Vertreter eines großen englischen Blatts seinem Unmut Luft über Methoden, nach denen der Völkerbund den Bau seines eigenen künftigen Heims betreibt. Der Völkerbundspalast sollte, wie man sich vielleicht erinnert, ursprünglich unmittelbar am Genfer See errichtet werden. Dann wurde das Baugrundstück am See für unzureichend befunden und man suchte es in Verhandlungen mit der Stadt Genf gegen den Arianna-Bark, der landeinwärts auf erhöhtem Grund liegt. Der völlig andere Baugrund hätte natürlich auch eine völlig andere Bauanlage erfordert. Aber an solche Kleinigkeiten hielten sich die Erbauer von Genf nicht. Man übertrug ganz einfach die Anlage, die für das Seegrundstück geplant gewesen war, auf das hochgelegene Grundstück abwärts am See.

Vor Jahren schon ist dort der Grundstein gelegt worden, von dem noch Brian gesagt hat, er werde im Lauf der Zeit wohl einen kleinen Bruder bekommen müssen. Die Arbeiten wurden vergeben. Sechzehn gewaltige Krane wurden aufgestellt, und es wurde ein Fundament gelegt - wie der Engländer sich ausdrückt - für einen Turm zu Babel im biblischen und nicht im hergebrachten Genfer Wählstil. Später erst habe man zwei peinliche Entdeckungen gemacht. Erstens sei man auf Grundwasser gestoßen, und zweitens habe man festgestellt, daß der Völkerbund noch gar nicht entschieden hatte, welcher von den neun ausgewählten Plänen der Bewerber nun endgültig ausgeführt werden sollte. Der Kampf gegen das Grundwasser habe das Künftige des Kostenanschlags verschlungen, und was die neun Pläne angeht, so hätten die „Autoritäten“ dahin entschieden, daß jeder der neun Architekten einen ersten Preis bekommen sollte und daß dann fünf internationale Architekten die neun Pläne in einen zusammenarbeiten sollten.

Diese fünf Architekten wursteten seit Jahren an ihrem

seinem Besuch handelt es sich angeblich um eine Einladung des Wirtschaftsbeirates der Bayerischen Volkspartei. Dr. Dollfuß hielt nachmittags eine Rede und reiste nach einem Abendessen bei Ministerpräsident Dr. Heß nach Wien zurück. Im Lauf des Vormittags hatten in einem kleineren Kreis vertrauliche Besprechungen stattgefunden. Bei seiner Ankunft wurde Dr. Dollfuß von einem Vertreter der bayerischen Staatsregierung, von Vorstandsmitgliedern der Bayerischen Volkspartei begrüßt.

Einem Vertreter des CNB gegenüber erklärte Dr. Dollfuß, Oesterreich habe das Vertrauen des Auslands wieder gewonnen. Der Fehlbetrag in seinem Haushalt für 1932 sei völlig abgebaut und der Voranschlag für 1933 ausgeglichen. Oesterreich müsse sich bemühen, mit seinen Nachbarn, Europa und der ganzen Welt in Freundschaft und Frieden zu leben. Die Welt werde verstehen, daß die Oesterreicher sich als selbständiger deutscher Staat, bedingt durch das Blut, die Geschichte und die geographische Lage ihrer Heimat, der offenen Verbundenheit und Freundschaft mit dem Deutschen Reich bewußt seien, einer Freundschaft, die berechtigt und verpflichtet.

Reichstag am 31. Januar

Berlin, 20. Jan. Der Vorkonferenzrat des Reichstags beschloß auf Antrag des Zentrums mit Mehrheit, die Reichstagsitzung auf den 31. Januar zu verschieben. Der Vorkonferenzrat tritt am 27. Januar erneut zusammen, um die Tagesordnung festzusetzen. Ein nationalsozialistischer Antrag, dem Reichstagspräsidenten Göring die Vollmacht für die Festsetzung der nächsten Reichstagsitzung zu geben, wurde gegen die Antragsteller abgelehnt.

Die auf Freitag nachmittag 3 Uhr angelegte Sitzung des Vorkonferenzrats des Reichstags ist unerwartet um eine Stunde verschoben worden. Auch der Ausschuss für Auswärtiges setzte seine Beratungen bis 4 Uhr aus.

Umbau der Arbeitslosenhilfe

Berlin, 20. Jan. Wie der „Wochenkurier“ berichtet, soll in den nächsten Tagen im Reichskabinett die Entscheidung über eine völlige Umgestaltung der Arbeitslosenhilfe fallen. Es seien zwei Pläne vorbereitet. Der erste werde vom Reichsarbeitsminister Spruy vertreten, der eine völlig neue Zusammenfassung der gesamten Betreuung der

Sammelplan herum. Einer von den fünf habe für Reisespesen zwischen Paris und Genf 45 000 Schweizer Goldfranken veranschlagt. Die Gesamtspesen betragen mindestens 800 000 Goldfranken. Dabei seien die Einnahmen des Völkerbunds in den letzten beiden Jahren um 25 v. H. gesunken. Der Engländer meint, sicher nicht mit Unrecht, der Bau könne längst fertig sein, wenn nicht - „das Geld zum Fenster hinausgeworfen worden wäre, während Ausschüsse tagten und nicht das geringste zustande brachten“. Es klinge wie ein Märchen, sei aber Tatsache, daß der Völkerbund und seine Architekten einmal neun Monate lang darum stritten, ob ein bestimmtes Beratungszimmer quadratisch, rechteckig, kreisrund oder oval gebaut werden sollte! Wenn also der Palast des Völkerbunds in völliger Einsamkeit, Kilometerweit vom Mittelpunkt der Stadt entfernt, je fertig werden sollte - in drei, vielleicht auch erst in fünf Jahren - dann wird die Geschichte der Abberiten, die uns der alte Wieland so unterhaltsam erzählt hat, um ein gewichtiges Kapitel bereichert sein.

Wer den herrlichen Arianna-Park in Genf in seiner Vorkriegsgestalt in Erinnerung hat, der begreift den Jörn des Engländers, womit er die Verwüstung schildert, die dort angerichtet worden sei. Ein Skelett von weißen Mauern mit leeren Fensterhöhlen erhebe sich in einem dünnlich verpesteten Sumpf mit halb umgehauenen Bäumen. Offenbar ist es die stille Ueberzeugung des Engländers, daß der geplante Riesenpalast eine traurige Ruine in der Wüste bleiben wird, denn dem sehr langsamen Fortschritt der Arbeiten steht das rasche Steigen der Preise in diesem „phantastisch teuren“ Lande gegenüber. Phantastisch teuer - darin spiegelt sich die gesunkene Kaufkraft des Sterlingpunds, die seit dem Abbruch von der Goldwährung das eben so beneidete Dasein des reisenden Engländers von Grund aus verändert hat. Diese Arabeste in der Schiedung soll uns nicht von der Hauptsache ablenken, und das ist ein vernichtendes Urteil über die Fähigkeit des Völkerbunds, im eigenen Haus Ordnung zu halten. Und von ihm soll man erwarten, daß er die Welt in Ordnung halten werde?

Der Krieg im Fernen Osten wird dem häuslichen Bankrott vielleicht den weltweiten Bankrott hinzufügen. Jedemfalls sollen wir Deutschen - auch wenn wir amtlich in Genf weiter die artigen Kinder spielen müssen - uns über den Völkerbund als Einrichtung keiner Täuschung mehr hingeben. Ihre Tage sind gezählt und von „Rettungsaktionen“ sollen wir gefälligst die Finger lassen.

Arbeitslosen bei den Arbeitsämtern fordern. Mit der Verwirklichung dieses Plans würde den Gemeinden die Aufgabe und die Last der Unterhaltung der Wohlfahrts-erwerbslosen bis auf geringe Reste abgenommen werden. Diesem Plan steht ein solcher des Reichsministers Dr. Popitz entgegen, der ebenfalls eine vollständige Bereinigung der Arbeitslosenhilfe bezweckt, jedoch nicht die Arbeitsämter, sondern die Gemeinden zu Trägern dieser Hilfe machen wolle. Die gesamten bisherigen Mittel, die für Arbeitshilfe aufgewendet werden müssen, würden demnach bei den Gemeinden zusammengefaßt. Vorkünftig ist noch keine Entscheidung gefallen.

Herriot, der „Berständigungspolitiker“

Angriffe auf Deutschland

Paris, 20. Jan. Vor Mitgliefern der Vortragsgesellschaft „Les Annales“ hielt der frühere Ministerpräsident Herriot gestern den ersten von fünf politischen Vorträgen über das Thema: „Deutschland und Oesterreich“. Herriot ging davon aus, daß Frankreich, wie er sagte, sich nicht um die Regierungen derjenigen Staaten kümmern dürfe, mit denen es Beziehungen unterhalte, und daß die Verträge geachtet werden müssen, insbesondere die Friedensverträge von 1919. Das Verhältnis von Frankreich zu Deutschland werde schon durch die Bevölkerungsstärke von 62 Millionen Deutschen gegen 40 Millionen Franzosen gekennzeichnet. General von Schleicher wolle die deutsche Jugend militarisieren. Die Gedanken am Reichsgründungstag, dem 18. Januar, geben zu denken. Es sei erstaunlich oder peinlich, daß in der Zeit der moralischen Abrüstung und Annäherung, dazu noch vor Vertretern des alten Regiments, Deutschland an diese Ereignisse erinnert worden sei, und daß der Reichskanzler behaupten konnte, der Begriff Freiheit schließe das Recht des Waffentragens in sich. (Das ist eine böswillige Entstellung der Worte des Reichskanzlers, D. Schriftl.) Zur Sicherung des Friedens gehören mehrere Völker. Deutschlands Politik laufe darauf hinaus, durch Verhandlungen allmählich das wieder zu gewinnen, was es durch den Krieg verloren habe. Es gebe auch noch ungelöste europäische Fragen, z. B. die Reparationen, denn diese hängen durchaus von der Schuldenregelung mit Amerika ab. Solche Fragen seien ferner die Abrüstung, der polnische Korridor, Danzig, das Saargebiet, die entmilitarisierte Rheinlandzone, die ehemaligen deutschen Kolonien usw. Die moralische Abrüstung werde nicht gefördert, wenn man in



ausgerollten (deutschen) Zeitgenossen auf die Klustungen Frankreichs hinwies; dadurch reizte man nur die Bevölkerung auf. Was Oesterreich betreffe, so müsse man gegen den Anschluß ankämpfen und den Oesterreichern Mut machen, ihre „Unabhängigkeit“ zu verteidigen. Ungarn habe sich, obwohl Frankreich viel für es getan habe, mehr Italien zugewandt. Höchstes Lob verdiene dagegen die Tschechoslowakei, die ein sicherer Freund in einer unsicheren Gegend sei. Frankreichs Rolle in der europäischen Politik sei, dem „Ideal“ zu dienen, ohne der „Mist“ nachzugehen.

Polens Militärausgaben

Warschau, 20. Januar. Der Voranschlag für den Haushalt des Kriegsministeriums beträgt 824,3 Millionen Loty gegenüber 882,65 für 1932/1933. Diese kleine Verminderung konnte vorgenommen werden, weil allein durch die Preislenkungen die Kosten für Beköstigung und Bekleidung erheblich zurückgegangen sind. Die Ausgaben für den Grenzschutz erscheinen nicht beim Haushalt des Kriegsministeriums, sondern bei dem des Ministers des Innern, und zwar gegenwärtig mit 40 Millionen Loty, so daß die Gesamtausgaben, auch wenn man die Kosten für die militärische Ausbildung der Jugend, die ebenfalls in andern Haushalten untergebracht sind, nicht eingerechnet, wiederum das Drittel des Gesamthaushalts von 2449 Millionen Loty erheblich überschreiten. Von besonderem Interesse ist der Beschluß vor allem unter der Einwirkung des russischen Vorbilds, die Motorisierung des Heeres in Zukunft zu fördern.

Bei der Beratung des Heereshaushalts im Ausschuss des Sejm behauptete ein Abgeordneter des Regierungsbüros, die deutsche Spionage in Polen habe ihren Sitz in Danzig; verschiedene Danziger Beamte seien unter der Leitung eines Polizeikommissars im Dienst der deutschen Spionage. Polen dürfe diese Zustände nicht mehr länger dulden.

Diese unerschämten Verdächtigungen haben natürlich den Zweck, die polnischen Anschläge auf Danzig zu bewähren.

Studnik verurteilt

Warschau, 20. Jan. Der Beleidigungsprozeß des Wojwoden von Oberschlesien, Gragnycki gegen Professor Studnik, der ihn den größten Schädling Polens nannte, hat mit der Verurteilung Studniks zu 3 Monaten Gefängnis geendet. In der Begründung wird gesagt, daß ihm der Wahrheitsbeweis nicht gelungen sei. Die Strafe wurde auf Grund der Amnestie sofort gewährt.

45 000 Bauern verbannt

Mahnahme der Räteregierung

Moskau, 20. Jan. Die gesamte Bevölkerung von drei ländlichen Bezirken des Kubangebiets ist strafweise nach dem äußersten Norden des Landes verbannt worden. Nach der Volkszählung von 1929 betrug die Bevölkerung der Bezirke, die von dieser Maßnahme betroffen sind, 45 000. Diese Massenverdrängung ist in der Moskauer Presse verurteilt worden, während die Zeitungen in Krasnodar am Ton an hervorragender Stelle die Verfügun der Ortsbehörden verurteilten, durch die alle Männer, Frauen und Kinder der Bezirke Koltaroff, Urupst und Medvedevskaja ausnahmslos von Haus und Hof verbannt werden und ihr Besitz an ehemalige Mitglieder der Roten Armee und andere rotelemente gegeben wird, von denen man, wie es in der Verordnung heißt, erwartet, daß sie ihren neuen Besitz „musterhaft im Sinn der Regierung“ verwalten werden. Die Krasnodar Blätter behaupten, daß die betreffende Bevölkerung sich widerpenstig gezeigt und ferner vor zwölf Jahren im Bürgerkrieg Grausamkeiten an den Angehörigen der Roten Armee begangen habe. Die ungeheuerliche Strafe wird als heiliges Beispiel für andere Bezirke bezeichnet, die den Maßnahmen der Räteregierung noch immer Widerstand entgegensetzen.

Die Stellung des Kabinetts Herzog gesichert?

Kapstadt, 20. Jan. In einer Versammlung der nationalen Parlamentsmitglieder, in der nur drei Mitglieder fehlten, wurde eine Vertrauensstundegebung für den Premierminister General Herzog angenommen. Danach dürfte es der Regierung möglich sein, während der bevorstehenden Parlamentstagung im Amt zu bleiben. Der Abtrünnige Ross wurde in einer Bürenversammlung in Bloemfontaine ausgepfiffen und entging nur mit Mühe dem Schicksal, verprügelt zu werden.

Württemberg

Stuttgart, 20. Jan. Feuerchutz des Landtagsgebäudes. Der Vorstand des Landtags befaßte sich heute mit der Frage des Feuerchutzes des Landtagsgebäudes. An der Besichtigung der Gebäude nahm auch Präsident Kuhn, sowie führende Herren der Stuttgarter Feuerwehr teil. Seitens der Sachverständigen wurden verschiedene Beanstandungen und Vorschläge gemacht, wie ein besserer Feuerchutz durchgeführt werden kann. Im Anschluß hieran fand eine Besichtigung des Archivs und der Bücherei statt. Die Besprechung führte zu entsprechenden Beschlüssen. Dem Landtag wird hierüber noch Vorlage gemacht werden.

Hybridreben - Milchgeß. Der Verwaltungs- und Wirtschaftsausschuß des Landtags befaßte sich in seiner Donnerstagssitzung mit 5 Eingaben der Gemeinden Enzberg, Winterbach, Münsheim, Schöningen und Entringen um Zulassung der Hybridreben. Präsident Dr. Springer legte die Rechtslage dar. Durch Reichsgeß sei der Anbau von Hybridreben verboten. Es wurden große Mittel für die Entfernung und Umpflanzung gewährt. Auch neuerdings haben sich die Besitzer von 300 000 Stöcken zur Entfernung der Hybridreben bereit erklärt. Das zwangsweise Vorgehen trifft nur die unerlaubten Umpflanzungen nach dem 1. April 1930. An Befreiung hat es nicht gefehlt und in verschiedenen Bezirken wurde Gutes erreicht. Nach 1933 darf Hybridreben nur noch als Hausstrunk verwendet werden. Das Verbot muß durchgeführt werden, um endlich Klarheit zu erreichen. Mittel für den Erfolg verhältnismäßig angepflanzter Hybridreben seien nicht vorhanden. Die Abstimmung hatte die Annahme folgender Anträge zur Folge: Erzeugern die Hybridrebenstöcke auf behördliche Anweisung ausbauen, soll auf Antrag eine angemessene Entschädigung, insbesondere durch kostenlose Lieferung geeigneter Qualitätswurzelreben aus den staatlichen Rebveredlungsanstalten gewährt werden. Der heimische Qualitätsweinbau soll auch weiterhin nach Kräften gefördert und einer Beeinträchtigung des

Qualitätsweinbaus durch sachkundige Aufklärung entgegenwirken werden. Für die jetzt in Erfüllung des Reichsgeßes endgültig zu entfernenden Hybridreben wird auf Antrag kostenloser Ersatz in Edelreben geliefert. Ausgesprochene Strafen oder gestellte Strafandrohungen wegen angeblich verbotswidriger Umpflanzung sind zurückzuführen. Durch Unterstützung von Staatsmitteln sollen in geeigneten Gemeinden Musterweiberge angelegt werden. Ferner sollen Mittel zur Verfügung gestellt werden, um durch die Umstellung vom Hybrid- zum Edelweinbau wieder selbständige Existenzen zu schaffen und dadurch den Arbeitsmarkt zu entlasten. Zum Reichsmilchgeß gab Präsident Dr. Springer zu, daß das Geß für die kleinen Landwirte zum Teil drückende Bestimmungen enthalte, aber mit aller Schonung angewandt werde. Einstimmige Annahme fand ein Antrag, das Staatsministerium zu ersuchen, daß die Kosten bei der Durchführung vom freiwilligen Tuberkuloseheilungsverfahren, insbesondere bei korporativem Beitritt von Gemeinden, wesentlich herabgesetzt werden.

Ausstellung „Bauaufnahmen der Technischen Hochschule Danzig“. Im Staatlichen Ausstellungsgelände, Kanzelstraße 28, werden vom 21. Januar bis 5. Februar Zeichnungen und Bauaufnahmen der Architekturabteilung der Technischen Hochschule Danzig gezeigt. Dieser Ausstellung sind Aufnahmen von Studierenden der Stuttgarter Schule angehängt. Die Städtische Frauenarbeitschule stellt im gleichen Gebäude die neuesten Arbeiten ihrer Schülerinnen aus. Beide Ausstellungen sind unentgeltlich zugänglich von 10-12.30 und 14-16 Uhr, Sonntags von 10.30-12.30 Uhr.

Aus dem Lande

Jellbach, 20. Jan. Geordnete Finanzen. Nach dem Jahresbericht von Bürgermeister Dr. Grajer trat die Gemeinde Jellbach mit ausgeglichenerem Haushalt in das Jahr 1933 ein. Zahlungsverhältnisse sind nicht vorhanden. Jede Art von Wohnungsnot ist in Jellbach beseitigt. Die Fürsorgekosten sind im letzten Jahr um 60 000 RM auf 167 290 RM angewachsen. Der Gemeinderat beschloß, an die Stadt Stuttgart betr. Anschluß an die Gasversorgung von Stuttgart heranzutreten.

Waldenburg, 20. Jan. Wasserversorgung. Da die Wasserversorgung der hiesigen Stadt, namentlich im Sommer ungenügend ist, soll durch Einleitung einer weiteren Quelle eine Verbesserung erreicht werden. Man rechnet mit einem Aufwand von 150 000 RM. durchzuführen. Dieses Projekt wurde zum Reichsarbeitsprogramm angemeldet. Als weiteres Projekt wurde der zweite Teil der Umgehungsstraße, durch den der verkehrsbehindernde schienenartige Remisbahübergang in Wegfall käme, angemeldet.

Ludwigsburg, 20. Jan. Gesunde finanzielle Lage der Stadt Ludwigsburg. In der Gemeinderatsitzung erstattete Oberbürgermeister Frank den Jahresbericht. Nach seinen Ausführungen ist die finanzielle Lage Ludwigsburgs in ihrem Kern immer noch gesund, trotz aller Schwierigkeiten, trotz ständigen Rückgangs in den Steuereingängen und einer stetigen Steigerung der Fürsorgekosten.

Waldenburg, 20. Jan. Der letzte Nachmieter. Eine stadtbekannt Persönlichkeit ist mit dem Tode aus dem Leben geschiedener Landwirt Rothenberger aus unserer Mitte gerufen worden. Es ist dies Waldenburgs letzter Nachwächter gewesen.

G. Tübingen, 20. Jan. Von der Universität. Zum Rektor der Universität Tübingen ist für das Studienjahr 1933/34 der ordentliche Professor für Pathologie, Dr. Albrecht Dietrich gewählt worden. Der designierte Rektor habilitierte sich 1901 an der Bundesuniversität, kam später als Professor an das Krankenhaus Charlotenburg und dann als Professor an die Akademie für praktische Medizin in Köln. Nach Errichtung der dortigen Universität erhielt er die Professur für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie. 1928 wurde er nach Tübingen berufen. Prof. Dietrich ist bekannt durch seine Arbeiten insbesondere auf dem Gebiet der Krebsforschung.

Schon vor etwa Jahresfrist wurde der Orientalist an der Universität Tübingen, Professor Dr. Enno Littmann, zum auswärtigen Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Rom ernannt. Der König hat die Ernennung jetzt bestätigt und dem neu ernannten Mitglied eine Bronzemedaille überreichen lassen.

Marbach a. N., 20. Jan. Billiges Schwein. Bestern wurde in Wolfsöden bei einer Zwangsversteigerung ein etwa 1 Zentner schweres Schwein angeboten. Wahrscheinlich mehr zum Spaß als aus Ernst machte ein Birt von Wolfsöden ein Angebot von 7 Mark, und tatsächlich mußte er zu diesem Preis das Schwein behalten, da sich kein weiterer Liebhaber fand.

Kalen, 20. Jan. Gemeinderat. Der Gemeinderat beschloß als Fiskalsteuer einen Prozentigen Zuschlag zum Gewerbesteuer; er erwartet davon etwa 2000 RM. Eingang.

Tübingen, 20. Jan. Akademische Trauerfeier. Heute früh begleitete die Studentenschaft mit großer Feierlichkeit den nach an den Folgen einer Bauchfellentzündung verstorbenen cand. med. Waldfr. Märrens von Schornberg, Sohn des Missionars, bis vor die Tore der Stadt. Beim Guttenhaus wurde der Sarg auf einen Kraftwagen übernommen.

Göppingen, 20. Jan. Lebensrettung. Das Württ. Innenministerium hat dem Volontär Wilhelm Rommelbacher in Hattenhofen, der unter Einwirkung seines Lebens und unter Zuziehung schwerer Verletzungen einen Mitarbeiter, dessen Kleider in Brand geraten waren, durch rasches, entschlossenes und unerschrockenes Zutreten vom Tode des Verbrennens gerettet hat, seine Anerkennung für diese mutige Tat ausgesprochen.

Tödlisch verunglückt. Am Donnerstag nachmittag ist der 40 Jahre alte Walermmeister Otto Rotschurk von Wangen bei Göppingen mit seinem Fuhrwerk beim Holzholen im Wald zwischen Unterberken und Wangen tödlich verunglückt.

Aus Stadt und Land

Magold, den 21. Januar 1933.

Man soll die Wemter mit Weut versorgen und nicht die Weut mit Wemtern.
Sprachweisheit des Mittelalters.

Amfliche Dienstnachrichten

Verleht: Obersekretär Baumgärtner beim Landgericht Ellwangen an die Staatsanwaltschaft Heilbronn.

Ernannt: Die Notariatsprokustanten Würth in Marbach zum Obersekretär bei dem Amtsgericht Marbach und Kay in Blaubeuren zum Obersekretär bei dem Amtsgericht Oberndorf.

Schnee

Etwas ausgeiebiger wie gestern, aber immer noch nicht so richtig winterlich, hat sich über Nacht wieder eine Schneedecke ausgebreitet. Der schüchternste Anfang ist nun gemacht, hoffentlich kommt bald heiler; an der Zeit wäre es, denn heute in zwei Monaten haben wir bereits wieder Frühlinganfang.

Eisbahnkonzert

Die Schlittschuhläufer können morgen nachmittag von 2-3 Uhr mit Musikbegleitung, ausgeführt von der Stadtkapelle dem schönen Winterport huldigen.

Tonfilm-Theater

Heute und morgen läuft noch der reizende, schlaggetreue Lustspiel „Die Kurisanderlichkeit“ das eines Besuches wert ist. (Siehe heutige Anzeige).

Vom Gewerbe-Verein

Der morgen stattfindende Familienabend im Trauensaal beginnt mit Rückblick auf die auswärtigen Besucher bereits nachmittags 5 Uhr (siehe auch heutige Anzeige).

Erdstrahlen

Im 1. Heft des Jahrgangs 1933 der naturwissenschaftlichen Monatschrift „Aus der Heimat“ beschäftigt sich Prof. Dr. Wagner-Stuttgart — früher am hiesigen Lehrerseminar — in einer langen, ablehnenden Abhandlung mit „Erdstrahlen und Entstrahler — Heren und Hausgenossen“. Aus interessiert besonders ein Satz des Verfassers, wenn er schreibt, nachdem er die tospieligen und unglücklichen Bohrungen verschiedener Gemeinden nach Wasser aufgeführt hat: „Die Kogalder haben Klugeweise auf geologischen Rat auf die Erdoberung der von M. v. Kreusch in geringer Tiefe „gefundenen“ Thermo versichtet; es wäre ihnen sonst gegangen wie Dr. Heißler in Königfeld, der 15 000 Mark an die Erdoberung der mit dem „Solarifator“ festgestellten Mineralwasserquelle, eine der „härtsten“ Deutschlands, nutzlos verschwendet hat.“

Der Polizei- und Schutzhunde-Verein

hält morgen im Galtsaus zum Engel seine Generalversammlung ab. (Siehe Anzeige).

Vortrag des Evang. Volksbundes

Es ist eine der Aufgaben des Ev. Volksbundes, zur Klärung religiöser und kirchlicher Fragen beizutragen. Eine Frage, die in unserer verworrenen Zeit viele bewegt: „Vollstünde oder Sekte?“, hat sich Pastor Weber-Stuttgart (bis vor 2 Jahren Stadtpfarrer in Hailerbach) zum Thema des Vortrags gewählt, den er am Sonntag abend im Vereinshaus halten wird. Der Redner, ein Fachmann auf dem Gebiet der Sektensprobleme, hat die Gabe klarer, fesselnder Darstellung. Der Besuch des Vortrags ist darum sehr zu empfehlen.

Der Kaninchen- und Geflügelzüchter-Verein

konnte bei der kürzlich in Wildberg stattgefundenen Kaninchen-Gausausstellung einen ersten Ehrenpreis, einen ersten, sechs zweiten und neun dritte Preise nach Hause nehmen.

Die Kameradschaften

Ein neuer Weg des Notwerks der deutschen Jugend.

In ihrem Aufruf vom 24. Dezember 1932 haben der Herr Reichspräsident und die Reichsregierung bei der Schaffung des Notwerks der deutschen Jugend vor allem daran gedacht, die Kreise der arbeitslosen deutschen Jugend zu sich selbst verwaltenen Kameradschaften zusammenzuschließen. Diese Kameradschaften werden sich in ihrer Hauptsache an bereits bestehende Organisationen, Vereine und Verbände anzuschließen haben. Es kommen dafür in Frage alle Vereinigungen, die nicht ausgesprochen staatsfeindliche Ziele verfolgen, mit anderen Worten: nicht nur Verbände und Vereinigungen, die ausgesprochene Jugendvereine sind, wie z. B. der Verein christlicher junger Männer, die katholischen Jungmänner- und Gesellenvereine, sondern auch Verbände, die übermäßig erwachsene Mitglieder umfassen. Auch die Berufsverbände sind nicht ausgeschlossen. Die Kameradschaften werden die gemeinschaftliche Verpflegung selbst in die Hände nehmen. Sie erhalten dazu vom Reich pro Tag und Mann 15-25 Pfg. Am zweckmäßigsten wird eine Kameradschaft ungefähr 25 Kameraden umfassen. Soweit in einzelnen Gemeinden selbst keine genügende Anzahl von jungen Leuten sich zu einer Kameradschaft zusammenschließen können, ist es durchaus möglich, daß man mehrere benachbarte Gemeinden zu einer Kameradschaft zusammenfaßt. Die Kameraden bleiben mindestens vier Stunden am Tage beisammen, wo sie gemeinschaftlich Sport treiben und eine berufliche oder allgemein bildende Fortbildung genießen können. Es wäre eine schöne Aufgabe aller in Betracht kommenden Vereine und Verbände, auf diesem Boden für ihre arbeitslosen Mitglieder eine Hilfsfähigkeit zu schaffen, um sie aus der Eintönigkeit ihres Soldatens herauszuheben und ihnen geistige Werte zu bieten. Anregungen und Ratsschlüsse erteilt bereitwillig der Vorsitzende des Arbeitsamts.

Dienstbotenwechsel auf Lichtmeh und die Invalidenversicherung.

Nach altem Brauch ist Lichtmeh (2. Februar) der Tag des Stellenwechsels auf dem Land. Nicht wenige müßen ihren Arbeitsplatz verlassen, um im ertlichen Betrieb wieder zu arbeiten. Die Dienstboten waren auf ihrem bisherigen Arbeitsplatz gegen Krankheit und Invalidität versichert. Zu Hause werden meist die Versicherungsbeiträge



Kanzerkiff „Deutschland“ hat seine erste Fahrt angetreten.

Der deutsche Kanzerkreuzer „A“, die Deutschland, hat als erstes der drei vorgesehene neuen Kanzerkiffe in der Kieler Bucht seine erste Fahrt durchgeführt.

Stuttgarter Börsen, 20. Jan. Die heutige Börse eröffnete zu festem Kurse. Im Verlauf und zum Schluss weiter fest. Am Rentenmarkt gaben die Goldpfandbriefe der Württ. Hypothekendarlehenbank nach, während Württ. Wohnungskreditanstalt und Württ. Kreditverein Goldpfandbriefe wenig verändert waren. Auf dem Aktienmarkt war bei besseren Umsätzen fest. Geändert wurden: Daimler-Benz-Aktien 20,75 (plus 1,25), Rasse-Brauerei Walle 26 (plus 0,5); Deutsche Linoleumwerke 40,25 (plus 0,25); 30. Farbenindustrie 101,5 (plus 2,5); Fr. Heffer 130,25 ex Dividende (0,85); Spray. C. D. Nagirus Holz-Aktien 14; Südd. Baumwollfabr. Ruden 52 (-1); Vereinigte Deckenfabriken Calw 30; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft 73; Dresdner Bank 61,5; Württ. Hypothekendarlehen 68,5 (-1,4); Stuttgarter Straßenbahnen 77 (plus 2).

Berliner Getreidepreise, 20. Jan. Weizen märk. 18,40-18,60, Roggen 15-15,10, Braugerste 16,50-17,50, Futter- und Anbaugerste 15,80-16,70, Hafer 11,10-11,40, Weizenmehl 22,75 bis 26, Roggenmehl 19,60-21,60, Weizenkleie 8,75-9, Roggenkleie 8,70-9.

Bremen, 20. Jan. Baumwolle Middl. Halb. Stand loco 7,31. Nagdeburger Zuckerpreise, 20. Jan. Jan 31,60-31,65, Rübig.

Das Wetter

Der Hochdruck im Nordosten hat sich verstärkt und dürfte allmählich wieder mehr zur Geltung kommen, so daß für Sonntag und Montag weniger bedecktes, vorwiegend trockenes und frostigeres Wetter zu erwarten ist.

Schneeberichte

Ruhestein: - 6 Grad, 15 cm Nischnee, 3 cm Reuschnee; Pulver auf Harz; bedeckt; zum Leben gut; für Skitouren Schneedecke zu gering.
 Kniebis: - 5 Grad, 5-10 cm Nischnee, 2-3 cm Pulverschnee, bedeckt; Wind; zum Leben geeignet.
 Neuchâtel (N): - 6 Grad, 7 cm Nischnee, 10 cm Reuschnee, Pulver auf Harz, stark bewölkt, Nordwind; Stibahn gut für Sprünge ungeeignet.
 Mellingen (Hardthotel und Waldraff): - 5-6 Grad; 8 bis 9 cm Schnee, davon 6 cm Pulver auf Harz; Nordostwind; bedeckt; Stibahn gut.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Inventur-Verkauf

beginnt Montag, den 23. Januar bis Montag den 6. Februar

Einige preiswerte Beispiele:

Damenstrickjacken von M 3.- an
 Damenkleider70 .
 Damenmäntel . . . 3.- .
 Zephyrhemden95 .

Nette
 aller Art
 besonders
 billig

Einen Posten Betttücher zweite Wahl
 Auf sämtliche Artikel meines
 großen Warenlagers gewähre ich **10% Rabatt**
 Auf Arbeitsjosen, blaue Anzüge 10% Rabatt

HERMANN REICHERT, NAGOLD

9 Neun Schlager 9

zum Inventur-Verkauf vom 23. Januar bis 6. Februar 1933

Selbst neunmal Kluge kommen auf ihre Rechnung!

RM.	- .75	1.-	1.50	2.50	2.90	3.50	3.90	4.50	4.90
	Kamelhaar- farb- Spongen	Kinder- Leder- Spongen	Kinder-Stiefel	farbige Leder- Spongen	schwarze Damen- Spongen	Damen- Schuhstiefel	Lack-Spongen	schwarze Schuh- Halbschuhe	schwarze Zugschuhe
	21 - 26	21 - 26	18 - 26	36 - 42 gute Qualität	36 - 42 gute Qualität	36 - 42	36 - 42	36 - 42	36 - 42

10% auf Werktags- und Sonntags-Schuhe, Uberschuhe, Kragenstiefel, Kamelhaar- und Filz-Artikel und sämtliche Haus-Schuhe **10%**

Schuhhaus Tannhauser Horb a. N.

Zwangsversteigerung

Es werden öffentlich meistbietend gegen Bar versteigert: Montag, 23. Jan. vorm 9 Uhr in Wildberg: 20 Leinwandmehl (neu), Zusammentunft bei der Papiermühle; ferner um 10 U. dortselbst 1 Nähmaschine Dürkopp, Zusammentunft beim Rathhaus.

Ger.-Vollzieher-Stelle Calw und Nagold.

Kelleres zuverlässiges **Mädchen** zur Führung des Haushalts und Mithilfe in der Landwirtschaft für sofort gesucht.

Gottl. Reichert Schreinermeister Kofelben.

Bergebung von Bauarbeiten

Für den Posthausneubau beim neuen Bahnhof Eutingen sind auf Grund der Verdingungsordnung für Bauleistungen (Din 1980 und 1961) die Ausbauarbeiten und zwar die Gipser-, Holz- und Steinschubbelarbeiten, Schreiner-, Schlosser-, Glaser-, Maler-, Tapezier-, Linoleumverleger-, Wasser- und Pfisterarbeiten zu vergeben.

Die Unterlagen liegen in der Zeit 23. Januar bis 26. Januar von vormittags 9.00 Uhr bis nachmittags 5.00 Uhr beim Telegraphenbauamt Tübingen (Zimmer 22) zur Einsichtnahme auf.

Angebote sind verschlossen, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens 30. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, ebenfalls einzureichen. Zu dieser Zeit findet die Eröffnung statt, welcher die Bieter bewohnen können.

143

Telegraphenbauamt Tübingen.

Turnverein Nagold e.v.

Am Samstag, den 28. Januar, abends 8 Uhr findet im Lokal zum Adler die jährliche **Hauptversammlung** statt.

Tagesordnung:
 Tätigkeitsberichte
 Kassenberichte
 Beratung des Voranschlags für 1933
 Anträge und Verschiedenes.

Anträge sind spätestens bis Donnerstag, 26. Jan. beim Vorstand einzureichen.

Der Turnrat: 1. Vorf. Hespeler.

Plakate

Weiße Woche

Inventur-Ausverkauf

Saison-Ausverkauf

bei

G. W. Zaiser, Nagold

W. Forstamt Eutingen Brennholzverkauf

Am Donnerstag, den 26. Januar 1933, 14 Uhr in Pfäffingen in der „Wahnhofwirtschaft“ aus Staatswald Dudenberg (Nr. 1-12, 701-1318) Et. Nm.: 2 Scheiter, 1 Prügel, 2 Anbruch; Bu. Nm.: 4 Spälter (1,20 lg.) 501 Scheiter, 169 Prügel, 19 Klok, 31 Anbruch, 2 575 gebundene Wellen; Nadelholz Nm.: 76 Anbruch I, II und III Kl. sowie 15 Fichtenlose, geschägt auf 195 Et. 310 Bu. und 1345 Rad. Wellen.

Billige Füllfederhalter

gute Marken für Schüler besonders geeignet in großer Auswahl

G. W. Zaiser, Nagold

Mil.-u. Vet.-Ver. Nagold

Einladung.
 Zu der am Sonntag, den 29. Jan. 1933, um 4 Uhr i. Gasth. „Traube“ (Nebenzim.) stattfindenden **Generalversammlung** werden die aktiven u. passiven Mitglieder freundlichst eingeladen.

141

Tagesordnung:
 1. Jahresbericht.
 2. Kassenbericht.
 3. Bericht d. Schriftführers.
 4. Wahlen
 5. Verschiedenes.

Um vollständiges Erscheinen bittet der Vorstand.

Stadtgemeinde Nagold. Beigeholz, Reifig- und Schlagraum-Berkauf.

Am Mittwoch, den 25. Jan. 1933, kommen aus Stadtwald Distrikt Winterhalde, Abt. vordere, mittlere und hintere Wanne, Distrikt Lemberg, Abt. Schafhaushang zum Verkauf:

Nadelholz, Beigeholz: 30 Nm. Scheiter, Prügel und Anbruch;
 Nadelholz Nm.: 76 Anbruch I, II und III Kl. sowie 15 Fichtenlose, geschägt auf 195 Et. 310 Bu. und 1345 Rad. Wellen.

Nadelholz, Brennreißig: 2000 gebundene Wellen;
 Schlagraum: 9 Lose, geschägt zu 27 Nm.

Zusammentunft zum Vorzeigen mittags 1/2 Uhr auf der Straße Hfelshausen-Unterschwandorf beim Winterbrüchle.

Verkauf 3 Uhr im Gasthaus „Lamm“ in Hfelshausen.

Städt. Forstverwaltung.

Sport-Verein v. 1911 e.V. Nagold

Samstag, 21. Jan. 20.30 Uhr

Monatsversammlung mit Vortrag von H. G. Köbele Anstl. Spieler-Sigung im Gasth. „Adler.“

Sonntag, 22. Jan. 14.30 U. Verbands-spiel:

Calw 1 - Nagold 1
 13.00 Uhr Vorspiel:
 Calw 2 - Nagold 2
 Abfahrt mit Omnibus 11.30 Uhr. Gäste zur Mitfahrt willkommen

Vereinsleitung.

LUGER

empfehlen aus frischer Sendung:

- Blumenkohl
- Rosenkohl
- Spinat
- Orangen 3 Pfund 50 Pfg.
- Kokosfett 3 Tafeln 88 Pfg.
- Gutkochende Linsen 1 Pfund 19 Pfg.

Leder-Jacken
 Westen usw. in erprobter Qualität am billigsten beim Hersteller. - Nagold-Lederwerkstätte, Kesslingen Fadenstraße 8 Verlg. Sie Katalog.

Forstpreisliften

gültig ab 1. Nov. 1932 für 20 J. vorrätig in der Buchhandlung Zaiser.

Eisbahn-Konzert

Morgen mittag von 2 bis 3 Uhr konzertiert die Stadtkapelle auf der Eisbahn.

Meiner werten Rundschaft, die ich auch weiterhin um geneigten Zuspruch bitte, zur gefl. Mitteilung, daß ich nach dem Tode meines Mannes mein

154

Uhrenspezialgeschäft mit Reparaturwerkstätte in unveränderter Weise weiterführen werde.

Frau Berta Günther, Nagold

Samstag und Sonntag

Mehlsuppe

Schweikle, Bahnhofwirtschaft.

145

Tonfilm-Theater

Heute abend 8.15 Sonntag 2.30, 4.15, 8.15

0 alte Burschenherrlichkeit

und die Studenten von heute.
 Ein lustiger Tonfilm mit allen neuesten Schlagern.
 Sowie reichhaltiges Beiprogramm.

Polizei- und Schutzhunde-Berein Nagold.

Die diesjährige General-Versammlung findet am Sonntag, d. 22. Jan. 1933, nachm. 2 Uhr im Lokal zum „Engel“ statt. Tagesordnung wird im Lokal bekanntgegeben. Bitte um vollzähl. Erscheinen.

Der Ausschuß.

Vordrucke für die **Gemeindeliste im Verfahren betr. Steuergutscheine** (Erlaß des Landesfinanzamts vom 17. 10. 1932) liefert die **Buchdruckerei G. W. Zaiser, Nagold**

Aktueller Bilderdienst



Wer kann am besten gurgeln?
 In englischen Schulen werden neuerdings die Schüler angehalten, vor dem Unterricht zu gurgeln, um die Gefahr einer Grippeinfektion herabzumindern.



Homer schlägt Köblin in acht Runden nach Punkten.
 Die beiden Schwergewichtler Homer-Köln (links) und Köblin-Flauen (rechts) gaben sich in Berlin ein interessantes Treffen, das nach acht Runden mit dem Siege des Kölners nach Punkten endete.



Flugzeuge werden durch Röntgenstrahlen überwacht.
 Die Deutsche Luft Hansa hat eine fahrbare Röntgenapparatur eingerichtet, mit der in gewissen Zeitabständen Motore, Propeller und Tragflächen durchleuchtet werden, um so geheime, sonst unsichtbare Materialfehler zeitig festzustellen.

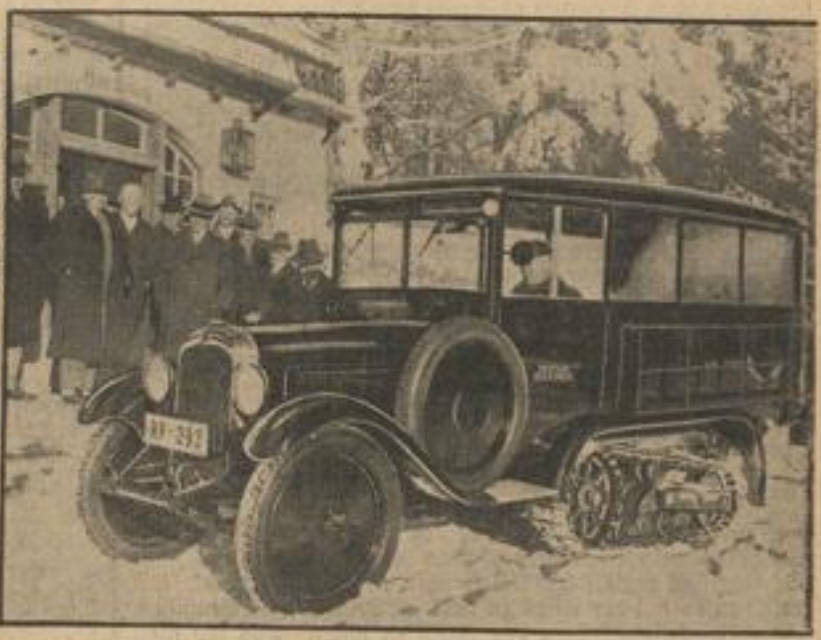


Der letzte Weg des Prinzen Alfons von Bayern.
 Der Sarg, auf der Lafette eines Geschützes ruhend, wird aus der Villa des Prinzen getragen.



Österreichs Fußballklasse siegt in Süddeutschland

Ein Raupenschlepper für das Berchtesgadener Land
 In diesen Tagen wurde ein Raupenschlepper in Dienst gestellt, der auf der Strecke Oberjalsberg — Hintersee — Marzheim eingesetzt werden soll. Der Omnibus faßt zehn Personen und braucht für die 5 Kilometer lange Strecke 20 Minuten.



Der engl. Ziegler Hinkler, dessen Flugzeug-Trümmer angeblich in Departement Yonne entdeckt wurden.



Ein halbstarres Luftschiff für die franz. Kriegsmarine wurde nach mehreren Jahren wieder übernommen. Rauminhalt: 10 000 cbm., Länge: 80 Mtr., Durchmesser: 16 Meter, Stundengeschwindigkeit 110 Km.



Botschafter Koester will nicht photographiert werden.
 Bei einem Essen der Pariser deutschen Kolonie zu Ehren des neuen deutschen Botschafters Roland Koester wollte ein Kameramann auch den Botschafter aufnehmen — dieser jedoch war hiermit nicht einverstanden u. gab dem Photographen eindeutig sein Mißfallen zu verstehen — aber da wars schon zu spät, denn der Botschafter war bereits auf der Platte.

Neuschnee; Pul-
 stouren Schnee-
 im Pulverfines,
 10 cm Neu-
 ; Stibahn gut
 6 Grad; 8 bis
 stmäßig; bedekt;
 iten.
 batt
 abatt
 D
 erfeigerung
 eben Öffentlich
 gegen bar ver-
 ontag, 23. Jan.
 in Wildberg:
 deln (neu), Zu-
 ft bei der Pa-
 ferner um 10 U.
 Nähmaschine
 Zusammenkunft
 us.
 zieher-Stelle
 id Nagold. 120
 zuverlässig
 ochen
 ung des Haus-
 id Mißhilfe in
 Wirtschaft für
 sucht. 140
 eichert
 mer meister
 Konzert
 mittag von
 ihr konzertiert
 abkapelle auf
 Bahn. 156
 en Zuspruch
 ch nach dem
 154
 erwerkstätte
 hren werde.
 , Nagold
 irtschaft.
 151
 ater
 30, 415, 8.15
 chkeit
 en Schlagern.
 Schutzhund-
 Nagold.
 ige General-
 findet am
 2. Jan. 1933,
 im Lokal zum
 Tagesordnung
 tanntgegeben.
 hl. Erscheinen.
 Ausschuß.
 hren
 e
 10. 1932)
 Nagold

Politische Wochenrundschau

Die NSDAP. führend in Lippe / Mutmaßungen über Gregor Straffer verehbt / Ueber die Lebensdauer des Kabinetts Schleicher / Hitlers „Ausschließlichkeit“ / Die entscheidende Aeltestenratssitzung / Zwangsvollstreckungsschutz gegenüber der Landwirtschaft / Treuebekenntnis Memellands / Bedeutende Worte Schleichers im Rasthauserbund / Selbstbewußtes Japan

Mit einiger Spannung sah man der Landtagswahl in dem kleinen Land Lippe am vorigen Sonntag entgegen. An sich wäre die Wahl ohne große Bedeutung gewesen. Denn wie die 115 000 Stimmberechtigten von insgesamt rund 165 000 Einwohnern abstimmten, war für das Reichsganze ohne Belang. Haben sich doch an der Reichstagswahl vom 6. November v. J. über 34 Millionen Wähler beteiligt. Die Wahlen bekamen ihre Bedeutung durch die amerikanische Konmutende Wahl, oder Wählbarkeit der Parteien. Gegenüber der letzten Landtagswahl von 1929, die eigentlich das wesentliche ist, ist auch in Lippe das Ergebnis festzustellen: der Marxismus bleibt im großen und ganzen gleich, das Stärkerhältnis in ihm verschiebt sich jedoch nach der radikalen Seite. Die nationalsozialistische Bewegung verstärkt sich auf Kosten der bürgerlichen Parteien und die Zwergparteien verschwinden. Praktisch heißt das im Fall Lippe, daß die seit 1919 bestehende sozialdemokratische Führung der Regierungsgeschäfte gebrochen wurde und daß an ihre Stelle die NSDAP. getreten ist. Die mit den drei nationalen bürgerlichen Abgeordneten nunmehr eine Mehrheit von zwei Stimmen (11 gegen 9) im Landtag hat.

Die Lage im Reich ist durch diese Wahl allerdings nicht entspannt worden. Man sprach viel von einer Umbildung der Reichsregierung, namentlich nachdem bekannt geworden war, daß der Reichspräsident am Freitag voriger Woche den Abgeordneten Gregor Straffer empfangen habe. Es hieß, Straffer solle Reichsminister oder preußischer Ministerpräsident oder gar beides werden. Davon ist es aber wieder ganz still geworden. Hindenburg hat wohl die Ansichten Straffers angehört, ist aber nicht weiter auf sie eingegangen. Auch von sonstigen Veränderungen hört man nichts mehr. Die Berufung Straffers hätte ja ohne Zweifel auch zu einer Verschärfung der Spannung zwischen Hitler und Schleicher führen müssen. Es wird sich nun zeigen müssen, ob das ausgeprägte Gerücht von dieser Regierungsumbildung mehr war als nur ein Schreckschuß; durch das Ergebnis der Lippewahlen wäre er jedenfalls verpufft. Stützt auf den Erfolg in Lippe ist die Kampfkraft der NSDAP. gegen das Kabinett Schleicher bis zum äußersten gesteigert worden.

Ob es nun doch zu einer Reichstagsauflösung und zu neuen Wahlkämpfen kommt? Im Grund genommen will sie kein Mensch; die Parteikassen sind leer, die Wirtschaft braucht Ruhe und die Wähler sind müde. Auch die Nationalsozialisten wollen keine Auflösung; sie sind nun erst recht der Meinung, daß das Kabinett Schleicher sich bis spätestens März von selbst abgenügt habe, zumal es durch innere Uneinigkeit und durch Unentschlossenheit sich auch die Gegnerschaft der Landwirtschaft zugezogen habe. Die Kampfansage des Reichslandbunds sei ja auch von den westdeutschen und den bayerischen und schwäbischen Bauernvereinen unterstützt worden.

So ist nun die Lage um nichts klarer, als sie vor 14 Tagen war. Der neue Versuch des Herrn v. Papen, Hitler in einer weiteren Unterredung in Berlin am Mittwoch doch noch mit dem Reichsminister v. Schleicher zusammenzubringen — die Bemühung Papens soll nicht auf Veranlassung des Reichslandbunds erfolgt sein, sie ist aber ohne Zweifel in seinem Einverständnis geschehen — darf als gescheitert betrachtet werden, und zwar aus dem gleichen Grund, der auch, wie es scheint, die Besprechung Hitlers mit Dr. Hugenberg am Dienstag unfruchtbar werden ließ. Es handelt sich in letzterem Fall um die Frage: Gemeinsam für oder gegen Schleicher oder was sonst? Das Haupthindernis für eine Verständigung dürfte der unveränderte Anspruch Hitlers auf „Ausschließlichkeit“ in der politischen Führung — alles oder nichts — sein, der ja seinerzeit auch die Horzburger Front gesprengt hat und an dem auch alle späteren Versuche scheiterten, die NSDAP. für den Staat und die Verantwortung zu gewinnen. Der Anspruch Hitlers: die formale Führung (Reichsministeramt) oder die reale Macht (Innere, Polizei und Reichswehr) läßt ja auch die Bemühungen, ihn

für die andere Art der Regierungsumbildung, also mit Hitler ohne oder neben Straffer, zu gewinnen, denn der Reichspräsident hat bisher der Uebertragung dieser Ämter an einen Parteiführer die Zustimmung verweigert.

So vertritt man sich immer wieder auf die „Sikuna des Aeltestenrats“, dessen Beschluß zur Stunde, da diese Wochenrundschau geschrieben wird, noch nicht bekannt ist. Soll der Reichstag, wie bereits beschlossen, am 24. Januar oder erst später zusammentreten? Halbamtlich wird versichert, daß der Reichsminister vom Reichspräsidenten bestimmt die Ermächtigung zur Auflösung erhalten werde — es war dies nämlich auch bezweifelt worden —, wenn es nicht klappen wolle. Nun ja, wir werden ja sehen.

Uebrigens ist nun doch eine für die Landwirtschaft sehr wichtige Maßnahme Wirklichkeit geworden. Der Reichspräsident hat am 17. Januar die Verordnung zum Schutz gegen unbillige Zwangsvollstreckungen unterzeichnet, durch die die Verfügungen vom 8. Dezember 1931, vom 14. Juni 1932 und vom 27. September 1932 wirksam ergänzt werden. Die landwirtschaftlichen Zwangsvollstreckungen werden dadurch zwar nicht aufgehoben, aber doch auf erhebliche Mobilitäten beschränkt. Eine Zwangsvollstreckung in Forderungen, die dem Landwirt aus der Lieferung von Milch oder Milcherezeugnissen zuteilen, ist aufgehoben, wenn die untere Verwaltungsbehörde beschränkt, daß dem Schuldner durch die Zwangsvollstreckung Mittel entzogen würden, die zur ordnungsmäßigen Fortführung seiner Wirtschaft bis zur Ernte 1933 benötigt werden. Auch unentbehrliche Mobilitäten jeder Art dürfen nicht gepfändet werden.

Eine erhebende Feier erlebte Berlin am 14. Januar mit einer gewaltigen Kundgebung des Memellandbunds zur Erinnerung an den am 15. Februar 1923 erfolgten Ueberfall litauischer Herden auf das Memelland. Er stand zweifellos in bewußtem Zusammenhang mit dem gleichzeitigen Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet. Der klägliche Völkerverbund hat den Raub des rein deutschen Landes bekräftigt und dadurch eine neue Quelle stetiger Reibung geschaffen, wie Poincaré es wünschte. Die memelländische Bevölkerung hält aber in unerklärlicher Treue an dem deutschen Mutterland fest, und dieser Treueschwur gab der Berliner Versammlung einen wunderbaren Glorionschein. So wenig die Litauer die Memelländer werden eindeutschen können, ebensowenig wird es den Polen mit Danzig gelingen; auch die Danziger Jugend veranstaltete in voriger Woche einen „Deutschen Tag“, der die Polen in helle Wut versetzte.

Seit Jahren ist der Reichsgründung am 18. Januar 1871 nicht mehr mit solch innerer Anteilnahme im Reich gedacht worden wie heute. Man lehnt sich unter den heutigen Verhältnissen nach der ehemaligen Größe des Reichs. Es besteht in den weitesten Schichten ein sich immer verstärkender nationaler Auftrieb, der, wie wir hoffen, den Verhandlungen um die Gleichberechtigung und andere wichtige Belange des deutschen Volks mächtig zustatten kommen kann, wenn die leitenden Kreise es verstehen, die Volkstimmung auszunutzen. Bei einer Gründungsfeier des Rasthauserbunds jagte Reichsminister von Schleicher, Deutschland müsse wieder die allgemeine Wehrpflicht in der neuen Form einer Miliz bekommen. Dieses Wort hat selbstverständlich in Frankreich und sogar in England wieder Staub aufgewirbelt, denn dort wird Deutschland jeder Wunsch nach militärischer Gleichberechtigung als Aufrüstungsabsicht ausgelegt.

Drachen in der Welt hat sich nicht viel verändert. Der Neunzehner-Ausschuh des Völkerverbunds hat so getan, als ob er über die Unnachgiebigkeit Japans der bekannten Völkerverbündensschließung gegenüber bis zum äußersten enttäuscht wäre. Aber die Japaner kennen ihre Brüder im Völkerverbund zu gut, um sich durch solchen Theaterdonner einschüchtern zu lassen. Sie beharren auf ihrem Standpunkt, und schließlich gibt natürlich der Neunzehner-Ausschuh des Völkerverbunds nach und erklärt sich bereit, die Hauptpunkte jener Entschlieung, an denen die Japaner

Anstoß nehmen, zu streichen. Danach sollen also z. B. Amerika und Rußland nicht zu den Vermittlungshandlungen eingeladen werden. Es ist wirklich köstlich, mit Japan mit den Großkapiteln des Völkerverbunds umspringt, ohne besonders viel riskieren zu müssen.

Sonntagsgedanken

Der helle Blick

Liebe heißt sehen.

Augustin.

Das ist das Wesen der Liebe, daß sie nicht bei der Unerschicklichkeit stehen bleibt, sondern daß sie das Eigentümliche, das jedem Einzelnen angeboren ist, herauszieht und herausfühlt und gerade dieses Eigentümliche lieb hat und daran sich erquickt und erfreut und dadurch sich gefeignet weiß. Hejlsbacher.

Wenn du in dem kleinen Dörflein von Hütle zu Hütle gehst wirst und dich um die leibliche Not deiner Mitmenschen kümmerst, ja, wenn du täglich nur in einem Winkel schaust, in dem Krankheit, Kummer oder Elend hocken, so werden die Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens, nach denen du verlangst, vor deinem erlauchten Blick liegen und du wirst von der Welt mehr kennenlernen als 99 andere, die Länder und Meere durchkreuzen. P. Schulze.

Fehlgeleitete Liebe

In der Nähe von Berlin ist ein Hundesriedhof. Als Weihnachten nahte, haben verschiedene Hundebesitzer ihren dort verscharrten Hunden einen Besuch abgestattet. Da und dort wurden den Hunden auch aufgeputzte Weihnachtsbäume mit Lichtern, Schokolade, Pfefferkuchen und Zuckerwerk beibringt, aufs Grab gesteckt. Und dabei Zettel mit Worten wie „Hier ruht unser einziges Glück“; oder „Schlafe sanft, mein Liebling!“, oder „Im Himmel gibt's ein Wiedersehen!“. Man mag sich über den Geschmack solcher Sprüche auf dem Hundesriedhof streiten, so rührend auch die in ihnen zum Ausdruck kommende Anhänglichkeit ist. Aber zur selben Zeit, wo der toten Hunde feldermäßig gedacht wurde, hat sich vielleicht irgendwo in trostloser Verlassenheit ein Mensch erschossen, weil ihm nie die heilende Barmherzigkeit begegnet war. Und die Bäumchen, Lichter, Pfefferkuchen hätten in diesen Kinderherzen einen Jubel ausgelöst, wenn sie den Weg in arme Stuben, nicht auf Hundegräber gefunden hätten.

Fehlgeleitete Liebe! Das ist nur ein besonders trauriges Beispiel, das uns zeigt, daß auch Liebe zur Frage werden kann. Und das uns veranlassen sollte, nachzudenken, ob nicht vielleicht auch bei uns die Liebe oft in einem falschen Strom fließt und drum verfehlt, statt Leben zu wecken. Es müssen ja nicht gerade tote Hunde sein. Es kann auch irgend eine Passion, eine „Schwärmerei“ sein, die unsere Kräfteüberfluß verzehrt. Es können auch Menschen sein, an die wir uns verschwenden, obwohl sie keiner äußeren Unterstützung bedürfen. Oder allerlei Zwede, die an sich recht gut und schön sein mögen, aber die jedenfalls heute angesichts eines hungernden Menschenheers alles andere als vordringlich sind.

Wir müssen wissen: Auch Liebe will geleitet sein. Auch Liebe steht unter der Verantwortung. Liebe ist nicht Gefühligkeit, sondern Dienst und Hilfe. Liebe darf nicht sinnlos verfließen, sondern muß um Ziele wissen, muß lindern, heilen, bauen. Sie muß hellfichtig sein für die Not. Aber diese scharfen Augen und die Bereitschaft, frei von allen persönlichen Neigungen dort zu helfen wo Not ist, empfangt die Liebe wohl erst, wenn sie unter der Jucht Gottes steht. Denn da wird sie nicht mehr von menschlichen Sympathien und Rührseligkeiten geleitet, sondern von jener erbarmenden Gottesliebe, die allein auf Hilfe und Rettung und nicht auf Befriedigung eigener Gefühle gerichtet ist. Das Wort, das Christus sprach, als ihm einer nachfolgte, aber zuvor noch seinem toten Vater den Liebedienst des Begräbnisses erweisen wollte, hat uns auch heute noch etwas Beseitigendes zu sagen: „Laßt die Toten ihre Toten begraben; geh' du aber hin und verkündet das Reich Gottes.“ R. H.

Der Tod auf Hohenfried

Roman von Kurt Martin

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten
Copyright by Verlag „Neues Leben“, Bayr. Gmain

4 „So, dazu hatten Sie ihn zu lieb! — Das glaube ich weniger; aber das glaube ich, daß Sie den Anblick des im Tode verkrampften Körpers nicht ertragen konnten. Ihr Schuldgefühl regte sich! Sie standen vor Ihrem Opfer! Sie delamen es mit der Angst zu tun! — Deshalb Ihr Bemühen, die verkrampften Hände des Toten zu lösen! Das sah nicht nach friedlichem Sterben aus, und Joachim Gerdahlen sollte doch den Eindruck eines friedlich Gestorbenen erregen! — So war das!“

Albert Gerdahlen schwie.
Der Vorsitzende befaß.

„Sprechen Sie, Angeklagter! — Sagen Sie die Wahrheit! — Ihr Schuldgefühl trieb Sie, die verkrampften Hände des von Ihnen Gemordeten zu lösen! Sie konnten diesen Anblick nicht ertragen!“

Da hob Albert Gerdahlen die Augen.

„Was soll ich sprechen? — Sage ich die Wahrheit, so glauben Sie mir nicht; sage ich aber —“

„Doch! Die Wahrheit glauben wir Ihnen! Und die Wahrheit ist, daß Sie Joachim Gerdahlen ermordet haben!“ Er sprach wieder zu Frau Maria Gerdahlen.

„Was geschah weiter?“

Der Gutsinspektor sprach dann; er sagte, es sei vielleicht besser, wenn alles so bleibe, wie wir es gefunden hätten, bis der Arzt dagewesen sei. Vielleicht könnte der Arzt da die Todesursache leichter feststellen.“

„Ja, und —“

„Da fuhr ihn der Angeklagte an und fragte ihn, was er denn eigentlich damit sagen wolle. — Und dann war auch der Arzt schon da, Dr. Veder. Der Veder traf ihn unterwegs; deshalb war er so rasch zur Stelle.“

„Ja. Der Arzt untersuchte den Toten und äußerte Bedenken, daß der Tod auf natürliche Weise eingetreten sei.“

„Ich war außer mir. Das klang, als ob mein Schwager

Selbstmord begangen hätte, oder als ob an meinem Schwager ein Verbrechen verübt worden wäre! — Und dann — der Angeklagte fragte Dr. Veder, was er denn nur wolle, er glaube doch nicht, daß Joachim Gerdahlen Selbstmord begangen habe. Dr. Veder aber erklärte: „Wenn kein Selbstmord vorliegt, dann liegt unbedingt ein Verbrechen vor.“ — „Wir waren alle fassungslos.“ —

„Und der Angeklagte?“

„Er sagte, mein Schwager habe keinen Feind besessen, der ihm nach dem Leben getrachtet habe, das sei ja Unsinn.“

Der Vorsitzende wechselte mit dem Staatsanwalt einen verletzenden Blick. Er nickte zu dem Angeklagten hinüber.

„Das glaube ich Ihnen gern, daß Ihnen das unangenehm war, als der Arzt da plötzlich von einem Verbrechen sprach! Das hatten Sie nicht erwartet! Schlimmstenfalls rechneten Sie damit, daß man einen Selbstmord annehmen würde, und wenn Sie bei Ihrem Wortplan ein wenig vorsichtiger zu Werke gegangen wären, hätte man auch an einen Selbstmord denken können! Nur fehlten leider alle, aber auch alle Veranlassungen für einen Selbstmord. Weshalb sollte denn Joachim Gerdahlen Selbstmord begehen? — Ja — Joachim Gerdahlen hat aber doch einen Todfeind besessen — und Sie waren das, Sie waren das, Angeklagter!“

Er beschäftigte sich wieder mit der Zeugin.

„Was wissen Sie über das Verhältnis Joachim Gerdahlen zu dem Angeklagten? Sie haben ja jahrelang auf Hohenfried gewohnt!“

„Mein Schwager behandelte den Angeklagten immer gütig und freundlich. Ich darf wohl sagen, er liebte Albert — ich meine —“

„Sie starb.“

Der Vorsitzende bat.

„Sprechen Sie ruhig weiter. Sie können auch Albert sagen, wir wissen, daß Sie den Angeklagten meinen. — Also?“

„Ja, Albert war Landwirt, und nach dem Fliegerunfall vor fünf Jahren, als seine Eltern gestorben waren, stand er allein in der Welt. Es war wohl schon vorher die Rede gewesen, daß er einmal zu meinem Schwager gehen und die Verwaltung von dessen Gütern übernehmen sollte. Er war erst in Mecklenburg in Stellung. Seine Eltern hatten ihm nichts hinterlassen.“

„Wir wollen bei der Sache bleiben. Ich möchte vor allem noch einiges über die Beziehungen des Angeklagten zu Joachim Gerdahlen hören.“

„Albert — der Angeklagte, besaß das volle Vertrauen seines Onkels. Mein Schwager legte bald die ganze Verwaltung der Güter Hohenfried, Langenau und Etreshau in seine Hände.“

„Sie schauderte.“

„Ach mein Gott, daß er sich auch so weit verirren konnte und den Mann, der ihm alles schenken wollte — töten mußte.“

Der Vorsitzende fragte:

„Sie glauben an die Schuld des Angeklagten?“

„Sie sah ihn ängstlich, kummervoll an.“

„Ja, muß ich es denn nicht? — Ich wollte und wollte es ja nicht glauben; aber ich mußte es ja nun —“

„Ihr Schwager errichtete einige Wochen vor seinem Tode sein Testament. Wie kam er darauf?“

„Anlaß mochte ihm wohl der plötzliche Tod eines Gutsnachbarn gegeben haben. Er meinte eines Tages, es sei doch leichtsinnig, so in den Tag hineinzuwachen, ohne ein Testament gemacht zu haben. Er besaß keine Brüder, keine Geschwister mehr, nur eben mich, die Schwägerin, und seine beiden Neffen Albert und Egon, die Söhne seiner verunglückten Brüder.“

„Und dann wohl noch eine Nichte?“

„Sigmund, ja, — die Tochter seiner Stiefschwester.“

„Stimmt! — Also es kam zur Testamentsaufsetzung?“

„Ja, mein Schwager hat seinen Rechtsbeistand, Justizrat Seibold, nach Hohenfried, und mit ihm zog er sich zur Beratung in sein Arbeitszimmer zurück. — Dann ließ er noch Albert rufen.“

„Der Angeklagte wohnte nach Aussage Justizrat Seibolds der eigentlichen Testamentsaufsetzung bei. Das gibt er auch selbst zu und ebenso, daß er gewinkt hat, als Haupterbe des Gesamtvermögens Joachim Gerdahlen eingesetzt worden zu sein. — Konnten Sie den Inhalt des Testaments?“

„Nein, ich wußte gar nichts.“

„Ihr Schwager sprach nie mit Ihnen über seine letztwilligen Verfügungen?“

„Nein.“

(Fortsetzung siehe Seite 7.)

Feuer an Bord!

Die Verhütung und Bekämpfung von Schiffsbränden. — Neuzeitliche Lösungsverfahren. — Gas besser als Wasser.
Von Eduard Cederström.

Ungeachtet aller Vorichtsmaßnahmen fallen doch immer noch, wie erst kürzlich wieder das Schicksal der „Atlantique“ des mit über 42 000 Tonnen Wasserdrängung drittgrößten Schiffes der französischen Handelsflotte, und wenige Tage darauf der verhängnisvolle Brand an Bord der gleichfalls französischen „France“ gezeigt haben, selbst mit allen neuzeitlichen Einrichtungen zur Verhütung und Bekämpfung von Bränden versehene Fahrzeuge den gierigen Flammen zum Opfer. Die geradezu auffallende Häufigkeit derartiger Katastrophen in den letzten Jahren läßt es gerechtfertigt erscheinen, sich mit den Maßnahmen, die uns heute gegen Schiffsbrände zur Verfügung stehen, einmal etwas näher zu beschäftigen.

Im allgemeinen gelten zur Verhütung eines Brandes an Bord die gleichen Regeln wie an Land. Offenes Feuer oder Licht vermeidet man heute selbst auf kleineren Frachtdampfern, bei Anlage elektrischer Leitungen wird größte Sorgfalt verwendet, um es nicht zu einem Kurzschluss kommen zu lassen, Handfeuerlöschapparate finden sich überall im Schiff zu sofortiger Verwendung bereit, während die größten Passagierdampfer durchweg über ein ausgebreitetes Wasserleitsystem verfügen, an das an zahlreichen Stellen die Schlauchleitungen zur Feuerbekämpfung angeschlossen werden können.

Schon ein kleiner, an Bord eines Passagierdampfers ausgebrochener Kabinenbrand kann leicht zu einer Katastrophe führen, da das Feuer in dem Holz und vor allem dem Lack- und Farbenanstrich der Kabinen und Gänge reiche Nahrung findet. Ist ein Brand nicht in den oberen Decks, in denen sich in der Regel Fahrgäste und Mannschaften aufhalten, sondern tiefer unten in den Laderäumen ausgebrochen, so dient zu seiner Löschung vielfach an Stelle des Wassers der Wasserdampf, der in den betreffenden Raum geleitet wird, um die Luft daraus zu vertreiben und dem Feuer so den ihm unentbehrlichen Sauerstoff zu entziehen. Allerdings hat das Verfahren auch seine Nachteile. Da der Dampf kondensiert, benötigt man unverhältnismäßig große Mengen davon, zugleich schädigt das bei der Verdichtung entstehende Wasser meist die Ladung. Bei brennender Kohle kann sich auch leicht ein Gas bilden, das bei Berührung mit der Luft explosibel wird und dadurch neue Gefahren heraufbeschwört.

Ebenso läßt sich der den Schornsteinen entströmende Rauch zur Löschung von Schiffsbränden verwenden. Man leitet ihn in einen Behälter, indem er durch einen See-Wasser-Sprengapparat von Ruß gereinigt und gleichzeitig abgekühlt wird, und preßt ihn dann durch Röhrenleitungen in den Raum. Das Verfahren ist billig und auch für die Ladung nicht schädlich. Ferner hat sich das Löschen mit Kohlenäure bewährt. Das Schiff führt die gegebenenfalls benötigte flüssige Kohlenäure in Stahlbehältern mit sich, aus denen man sie zunächst in einen Tank und dann nach dem Uebergang in Gasform in den brennenden Raum leitet. Auch die Feuerbekämpfung mittels einer die Luft abkühlenden Schaumschicht sei erwähnt. Man erhält den Schaum durch Mischung von Aluminiumsulfat und Natriumcarbonat, denen ein die Schaumbildung fördernder bestimmter Stoff beigelegt wird. Das Verfahren hat sich vor allem bei Delbränden bewährt, indem die Schaumschicht sich auf dem brennenden Petroleum ausgebreitet und die Flammen erstickt. Auch bei den leicht entflammaren Flüssigkeiten wie Benzin und anderen Erdölprodukten leistet es ausgezeichnete Dienste.

Ein Gas, das sich zur Bekämpfung von Schiffsbränden auf See wie im Hafen sehr gut eignet, ist das Schwefeldioxid. Man kennt drei verschiedene Verfahren, die sich seiner bedienen, von denen hier nur das nach seinem Erfinder Clayton benannte geschildert sei. Der erforderliche Apparat besteht aus einer Maschine mit zwei Hauptvorrichtungen nach vorn und achtern, und zwar je einer Saug- und einer Druckleitung. Von ihnen aus führen feste Nebenleitungen in die verschiedenen Schiffsräume, während Vorführungen getroffen sind, um auch die für die Fahrgäste bestimmten Schiffsstellen durch Schlauchleitungen anschließen

zu können. Die Maschine setzt sich zusammen aus einem Generator, in dem Schwefelschwefel verbrannt wird, und einem Kühler, der das in jenem entstandene Gas abkühlt. Dazu treten eine Blasevorrichtung und ein Motor, um diese in Betrieb zu setzen.

Bricht nun ein Brand aus, so zieht dieser Ventilator mittels der Saugleitung die Luft aus dem betreffenden Raum in den Generator, wo sie die Verbrennung des Schwefels fördert. Während hierbei der Sauerstoff der herbeigeführten Luft verbraucht wird, verbindet sich der zurückbleibende Stickstoff mit dem Schwefeldioxid zum togen. Clayton-Gas. Dieses wird nach dem Kühlapparat gesogen

Unsere Soldaten unter sich und im Volksleben

Ein ereignisreiches Jahr für die Reichswehr.
Von Detlev Siemeling.

Immer noch muß Deutschland sich mit einer Landesverteidigung von 100 000 Berufs Soldaten begnügen, obwohl Millionenheere ringsum bereitstehen und durch ein Wort im Ru eine ungeheure Kriegsmaschinerie gegen unsere Grenzen in Bewegung setzen können. Kürzlich erinnerte erst wieder ein Redner im Reichstage daran, daß den noch der pazifistische Sozialdemokrat und Reichstagsabgeordneter Seeger einmal an eine Versammlung die Aufforderung richtete, „in jedem Reichswehrsoldaten eine Best zu setzen.“ Von einem Echo dieser erbärmlichen, menschenwürdigen Auffassung beim deutschen Volke ist nichts bekannt geworden. Nun gut! Man könnte das abscheulich gemeinte Bild aufgreifen und rufen: Peit? Hoffentlich! Hoffentlich breitet sich die Reichswehr bei uns mit der Geschwindigkeit dieser Seuche aus! Wir können gar nicht zurecht Soldaten haben!

Diese Hoffnung erscheint nicht mehr ganz unbegründet, nachdem das ganze deutsche Volk sich einig in der Erlämpfung der militärischen Gleichberechtigung wurde und der Wehrwille ganz besonders der heranwachsenden Jugend zur frühen Tat herbeizog. Wir dürfen heute — und das heißt seit dem Abbruch des Weltkrieges in diesem nun abgelaufenen Jahre zum ersten Mal — mit Genugtuung hervorheben, daß die Wiederherstellung der deutschen Wehrpflicht überhaupt keine Streitfrage des Inlandes mehr ist, und daß alle Kämpfe um ihre Verwirklichung mit dem Auslande um das deutsche Wehr-Recht geführt werden. Bald hoffen wir deshalb wieder mehr Uniformen in Deutschland und ihre Träger neuzeitig bewaffnet zu sehen, damit ein Angriff auf uns sich wieder zu einem so gut wie aussichtslosen Wagnis gestaltet.

Die Übungstätigkeit unserer Reichswehr gestaltete sich



Nach Winters Einzug beginnt für die Brauereien die Gewinnung natürlichen Eises.

und geht dann durch die Druckleitung nach dem brennenden Raum. Der diesem entzogene, den Brand fördernde Sauerstoff kehrt also gewissermaßen als die Flammen erstickendes Gas an den Brandherd zurück. Das Verfahren hat den Vorteil, daß es für den Menschen gefahrlos ist, indem das dabei verwandte Gas sich durch seinen beizenden Geruch rechtzeitig erkennbar macht. Der benötigte Schwefel ist in jedem Hafen erhältlich und läßt sich unschwer an Bord mitführen.

Die an Land häufig anzutreffenden Regenapparate haben in letzter Zeit auch vielfach auf Schiffen Eingang gefunden. Nur die modernsten Dampfer aber verfügen über die vervollkommenen Apparate, die den Ausbruch eines Brandes an irgend einer Stelle des Schiffes alsbald selbsttätig oben auf der Brücke melden, um der Schiffsführung ein sofortiges Eingreifen zu ermöglichen. Je früher die Gefahr erkannt wird, desto größer ist die Aussicht, ihrer ohne allzu großen Schaden Herr zu werden.

Im letzten Jahre recht beiseiden. Alle Truppenteile brachten den üblichen Aufenthalt auf den Geländeübungsplätzen hinter sich. Besonderen Umfang hatten Geländeübungen der Reiterregimenter und der Nachrichtenabteilungen. Für die Pioniere und die Funkleinheiten des Heeres wurde je eine technische Sonderübung veranstaltet. Die Herbstübungen beschränkten sich beim Gruppenkommando 1 auf Divisionen, beim Gruppenkommando 2 sogar nur auf Brigaden- und Regimentsverbände. Die Heeresleitung hielt dann noch ein größeres Manöver von zwei zu einem Kavallerie-Korps zusammengeführten Kavalleriedivisionen gegen eine Infanteriedivision in der Gegend von Frankfurt a. O. ab, wobei verschiedene Fragen neuzeitlicher Kavallerie-Verwendung, insbesondere die Frage der motorisierten Aufklärung, der Technik des Flugüber-

Togal

unübertroffen bei
**Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen**

Ischias, Hexenschuss, Erkältungskrankheiten,
Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt!

ganges von Reitermassen und des Einjahres starker Kavallerie in der Schlacht geklärt wurden. Das alles ist manderlei! Aber solch ein Programm bewältigt beispielsweise die polnische Wehrmacht im Korridor alle vier bis sechs Wochen unter Beteiligung beträchtlicher Massen militärisch ausgebildeter, ausgerüsteter und geleiteter Männer der Zivilbevölkerung. Trotzdem verfolgt das Ausland die Arbeit unserer Reichswehr mit wachsender Anteilnahme, bestanden doch Kommandos ausländischer Offiziere bis zu einer Woche mit 95, darüber hinaus bis zu einem Monat weitere 39 und noch längere Zeit zusätzlich 44 Teilnehmern. Sie gehörten Ländern aus allen Erdteilen an mit Ausnahme von Frankreich, Polen und Belgien.

Für die breiten Bevölkerungsschichten besser sichtbar als bei den eigentlich militärischen Leistungen wurde die Tüchtigkeit unserer Reichswehr bei der Sportausübung im Wettkampfbereich mit der übrigen Bevölkerung. Bei den W u r s t l u b u n g e n brachten der Kugelstößer Feldweibel Hirsfeld, der Hammerwerfer Feldweibel Grimm und der Schleuderballwerfer Unteroffizier Kemmann die Deutschen Meisterschaften an die Reichswehr. Im Kunstspringen holte ihr der Schwimmer Obergefreiter Esser eine weitere Deutsche Meisterschaft. Er wurde bei den olympischen Spielen in Los Angeles Fünfter, schmitt also sehr ehrenvoll ab. Im dortigen neuzeitlichen Jünglingskampf gehörte Leutnant Kaude zu den Vertretern Deutschlands und Oberleutnant Hax, der beste deutsche Pistolenschütze sicherte uns dort den

Der Tod auf Hohenfried

Roman von Kurt Martin

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten
Copyright by Verlag „Neues Leben“, Bayr. Gmain

5 „Was mutmaßen Sie, als Ihr Schwager den Angeklagten zu der Besprechung mit seinem Rechtsbeistand hinzugog?“

„Ich dachte, da Albert in allen Fragen der Güterverwaltung so gut Bescheid wisse, müßte er verschiedene Auskünfte geben.“

„Der Angeklagte sprach Ihnen gegenüber gleichfalls nie davon, daß er zum Erben eingesetzt worden sei.“

„Zu mir nicht und zu meinem Sohne auch nicht.“

Landgerichtsdirektor Hörner sah zu dem Staatsanwalt hinüber.

„Ich glaube, das genügt vorderhand. Haben Sie noch eine Frage, Herr Staatsanwalt?“

„Nein.“

„Gut, dann können Sie sich setzen, Frau Gerdahnen. — Hast, noch eins. Wissen Sie etwas über den Verbleib des Dieners Otto Müller, der auch als Zeuge geladen ist, und der noch nicht hier ist?“

„Nein, ich sah ihn noch gestern Abend auf Hohenfried.“

„Danke, dann wird er schon noch kommen.“

Als nächster Zeuge wurde Dr. Egon Gerdahnen aufgerufen. Nach Feststellung der Personalien eröffnete der Vorsitzende die Vernehmung.

„Sie weisen seit Juni auf Hohenfried?“

„Ja, ich folgte der Einladung meiner Mutter und meines Onkels, ein paar Sommermonate auszuspannen und mich auf Hohenfried zu erholen.“

„Wie ist Ihr Verhältnis zu dem Angeklagten?“

„Wir haben uns immer gut vertragen. — Albert gab mir sehr bei seiner Verhaftung auch Vollmacht, die Gütergeschäfte für ihn bis zu seiner Freilassung zu besorgen.“

Der Vorsitzende lächelte bisig.

dahens zu dem Angeklagten etwas Besonderes auf? In der letzten Zeit vor dem Morde vor allem?“

„Nicht, das ich wüßte. Sie verkehrten dauernd gut miteinander. Mein Vetter war dem alten Herrn gegenüber stets sehr aufmerksam, besonders in den letzten Wochen vor dem Unglück.“

„Das glaube ich gern! Als Erbe konnte er das schon leicht tun! — Nun zu dem Tage des Mordes! — Geschah da irgend etwas Auffälliges? Vor allem abends?“

„Nein. — Wir saßen zusammen im Eßzimmer bis gegen neun Uhr.“

„Wer war da alles anwesend?“

„Mein Onkel, meine Mutter, ich, dann mein Vetter und schließlich Sigris, meine Kusine.“

„Was weiter?“

„Gegen neun Uhr erhob sich mein Onkel und sagte zu meinem Vetter: „So, Albert, jetzt wollen wir hinüber zu mir gehen! Ich habe mit dir noch Wichtiges zu besprechen.““

„Die beiden Herren erhoben sich und sagten uns gute Nacht.“

„Aam das Offiziers vor, daß Joachim Gerdahnen abends noch mit dem Angeklagten konferierte? — Allein, meine ich!“

„Ja, es kam hin und wieder vor.“

Der Staatsanwalt warf eine Zwischenfrage ein.

„Sie sagten, Ihr Onkel habe zu dem Angeklagten geäußert: „Ich habe mit dir noch Wichtiges zu besprechen.“ — Ist das wirklich so gewesen? Hat Joachim Gerdahnen nicht etwa verlauten lassen, daß der Angeklagte ihn um diese Unterredung zuvor anging?“

„Ich kann mich nicht genau erinnern. — So ist immerhin möglich gewesen, daß mein Onkel sich etwas anders ausdrückte.“

Landgerichtsdirektor Hörner setzte sein Verhör fort.

„Was geschah weiter an diesem Abend?“

„Ich musizierte noch mit Sigris, und meine Mutter hörte uns zu. Nach zehn Uhr sagten wir uns gute Nacht. Wir d. h. also ich und meine Kusine Sigris, setzten uns in den blauen Salon, tranken noch Tee und erzählten uns. Gegen elf Uhr begaben auch wir uns zur Ruhe. Sigris ging so gleich nach oben. Ich holte wie erst noch aus dem Musikzimmer mein Zigarettenetui, das ich dort liegen gelassen hatte. Als ich eben nach oben stieg, hörte ich eine Tür gehen. Ich

blickte noch links in den Gang unten und sah, wie mein Vetter Albert aus dem Schlafzimmer meines Onkels kam.“

„Merken Sie nichts Auffälliges an ihm?“

„Nein. — Es war ja auch dunkel im Gang. Ich konnte seine Gesichtszüge nicht erkennen.“

„Wie ging es weiter?“

„Ich rief ihm zu: „Gute Nacht, Albert!“, und eilte nach oben. Ich weiß nicht, ob mein Vetter mir nachkam. Er schläft allein im linken Flügel des Obergeschosses. — Ich hörte am dem Abend nichts mehr von ihm.“

„Und nun am Morgen des 24. August! Sie waren im Park und hörten den Dienert Otto rufen?“

„Er schrie: „Helft mir! Er ist tot!“ — Ich konnte mir gar nicht denken, was und wen er meinte, und lief ins Haus. Da stürzten schon die Leute herbei. Dein in seinem Schlafzimmer sah ich den Onkel leblos in seinem Bette liegen. Nur zu bald wußte ich, daß da keine menschliche Hilfe mehr möglich war. Es lag ein Toter vor uns.“

„Aam Ihnen nichts merkwürdig an der Beizge vor?“

„Doch. Die verkrampften Hände, die sonderbare Lage des Toten.“

„Weiter! — Als schließlich der Angeklagte ins Zimmer trat, was machte er da für einen Eindruck?“

„Er schien sehr bestürzt zu sein.“

„Er wollte die verkrampften Hände des Toten lösen. Sagen Sie das?“

„Ja, das sah ich.“

„Und als der Arzt endlich von einem unnatürlichen Tode sprach?“

„Mein Vetter geriet in große Erregung.“

„Ja!“ — Egon Gerdahnen bestätigte das, was seine Mutter schon zuvor ausgesagt hatte. Etwas Neues wußte er nicht anzugeben.

Als nächste Zeugin stand Sigris Sundborg vor dem Richterliche.

„Sie sind die Tochter der Stiefschwester des Ermordeten?“

„Ja.“

„Ihr Vater ist tot?“

„Er starb, als ich noch ein Kind war.“

(Fortsetzung folgt.)



